

Hauf, Thomas

Innerstädtische Bildungsdisparitäten an der Übergangsschwelle von den Grundschulen zum Sekundarschulsystem

Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) 3, S. 299-313

urn:nbn:de:0111-opus-43980

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Regionale Schulentwicklung

Bernd Zymek

Einführung in den Thementeil. Die Aktualität der regionalen Schulentwicklung
als Gegenstand der empirischen Bildungsforschung 279

Sandra Sikorski

Differenzierungsprozesse in städtischen Schullandschaften: Das Beispiel
der Hauptschulen 284

Thomas Hauf

Innerstädtische Bildungsdisparitäten an der Übergangsschwelle von den
Grundschulen zum Sekundarschulsystem 299

Hermann Budde

Die Entwicklung regionaler Schulstrukturen in peripheren ländlichen
Räumen unter dem Paradigma demografischer Schrumpfung 314

Bernd Zymek/Julia Richter

International-vergleichende Analyse regionaler Schulentwicklung:
Yorkshire und Westfalen 326

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Regionale Schulentwicklung“ 351

Allgemeiner Teil

Johannes Giesinger

Was heißt Bildungsgerechtigkeit? 362

Katrin Kraus

Die „berufliche Ordnung“ im Spannungsfeld von nationaler Tradition und
europäischer Integration 382

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

Birgit Ofenbach: Geschichte des pädagogischen Berufsethos 399

Jürgen Reyer

Sabine Andresen/Isabell Diehm (Hrsg.): Kinder, Kindheiten, Konstruktionen 402

Vera Moser

Christian Liesen: Gleichheit als ethisch-normatives Problem der
Sonderpädagogik 405

Nicole Welter

Werner Hüllen/Friederike Klippel (Hrsg.): Sprachen der Bildung – Bildung
durch Sprachen im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts 407

Dokumentation

Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2006 410

Pädagogische Neuerscheinungen 435

Thomas Hauf

Innerstädtische Bildungsdisparitäten an der Übergangsschwelle von den Grundschulen zum Sekundarschulsystem

Zusammenfassung: Innerstädtische Disparitäten werden neben dem Stadt-Land-Gefälle immer häufiger in Studien zur Bildungsungleichheit einbezogen. Eine vergleichende Analyse von amtlichen Daten zum Übergang von den Grundschulen zu den Sekundarschulen, wie sie im Folgenden für die Städte Mannheim und Heidelberg vorgelegt wird, zeigt (a) dass die Übergangsquoten zwischen Grundschulen und Stadtteilen zum Teil erheblich differieren, (b) dass ein straffer Zusammenhang zwischen dem sozialstrukturellen Profil des Stadtteils und den Bildungsaspirationen der dort lebenden Familien besteht, (c) dass eine Tendenz zur „Versäulung“ von bestimmten Grundschulen zu beobachten ist und (d) dass diese Disparitäten im Zeitraum zwischen 1980 und 2002 eine beachtliche Persistenz aufweisen.

1. Fragestellung

Soziale und ethnische Ungleichheiten stehen nach wie vor im Mittelpunkt bildungspolitischer Diskussionen; räumliche Aspekte und lokale Dimensionen, wie beispielsweise innerstädtische Bildungsdisparitäten, haben bislang weniger Aufmerksamkeit erfahren (vgl. Kramer 1998; Weishaupt 1996). Nachdem vor allem in den 70er und 80er Jahren die regionale Bildungsbeteiligung in den Vergleichsstudien zu den Bundesländern und als Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land thematisiert wurde, legen Studien jüngerer Datums nahe, dass große Begabungspotenziale in der Landbevölkerung erschlossen wurden und sich die Bildungsbeteiligung in den Landregionen an die der Städte angepasst hat (vgl. Kämpfe/Wunberg 1973; Budde 1990; Henz/Maas 1995; Hauf 2001). Viele Indizien legen es heute nahe, die politische und akademische Aufmerksamkeit auf die verdichteten urbanen Gebiete zu lenken, weil sich dort die benachteiligten Milieus räumlich konzentrieren (vgl. Naroska 1988, S. 251). Die klassische Figur des „katholischen Arbeitermädchens vom Lande“ aus den 60er Jahren ist mittlerweile zur „konfessionslosen geschiedenen alleinerziehenden Mutter im nichtsanierten Altbau der Großstadt“ herangewachsen (Kramer 1998, S. 77). Die Kollektivmerkmale der gegenwärtig benachteiligten Kinder werden in der neuen Figur des „türkisch/islamischen Jungen aus einer Trabantenstadt/Hochhaussiedlung“ zusammengefasst (Radtko 2001, S. 36). Die Bedeutung ethnischer und vor allem innerstädtischer Bildungsdisparitäten wurde in dem Gegensatzpaar des „türkischen Arbeiterkindes aus Kreuzberg“ und dem „deutschen Nichtarbeiterkind aus Charlottenburg“ zugespitzt (vgl. Stallmann 1990). Insgesamt zeichnet sich bei der Deskription der Gruppe der Benachteiligten eine Tendenz ab, Bildungsdefizite mit bestimmten urbanen Teilräumen zu verknüpfen.

Von den Indikatoren für Bildungsbenachteiligung wird dem Übergang von den Grundschulen in das Sekundarschulsystem seit Jahrzehnten in der Bildungsforschung eine besondere Bedeutung zugemessen (vgl. Ditton 2005). Der folgende Beitrag analysiert die grundschulspezifischen Übergangsquoten an dieser Nahtstelle des Bildungssystems, indem er die quantitativen Prozesse in verschiedenen Stadtteilen der beiden Großstädte Mannheim und Heidelberg untersucht.

In einem ersten Schritt wird das Ausmaß der innerstädtischen Disparitäten beleuchtet. Es wird geprüft, ob sich ein hierarchisches „Grundschulgefälle“ (Schulz 2002, S. 26) bzw. ob sich eine *versäulte* Schullandschaft herausgebildet hat, d.h. eine enge Kopplung von Grundschulen und bestimmten Schulformen der Sekundarstufe. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung der Disparitäten im Zeitraum 1980-2002 analysiert. Eine Gegenüberstellung sozialräumlicher Topografien und grundschulspezifischer Expansionsverläufe soll Aufschluss darüber geben, ob der Trend zu den Gymnasien und die Abwendungen von den Hauptschulen eine generelle Tendenz ist oder stadtteilspezifische Muster zeigt. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund gewidmet. Zur Operationalisierung sind lineare Trendfaktoren der stadtteilspezifischen Übergangsquotenzeitreihen berechnet worden. Die Entwicklungen in Mannheim und Heidelberg und ihrer Stadtteile wird mit der Zielmarke für die Übergangsquote an Gymnasien des Kultusministeriums Baden-Württemberg aus den 60er Jahren verglichen.

2. Forschungsstand

Die bildungs- und stadtsoziologische Forschung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass soziale Ungleichheit eng an räumliche Ungleichheit gekoppelt ist. Dies wird bei der Betrachtung innerstädtischer Gebiete besonders deutlich. Soziale Distanz zwischen Personengruppen führt i.d.R. zu räumlicher Distanz (Friedrichs 1981, S. 242). Die Folge sind sozialräumliche Segregationsprozesse (vgl. Bourdieu 1985, S. 43). Demnach muss von einem sozial heterogenen Stadtgefüge ausgegangen werden, in dem sich Personen verschiedener Lebensstile bzw. Sozialschichten in einzelnen Teilräumen konzentrieren. Die Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen ist ein zumindest gebilligter Effekt einseitiger Stadtentwicklungspolitik. Es gibt gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Interessen, Territorien in bestimmter Weise und in Konkurrenz zueinander zu gestalten (Dangschat 2000, S. 146ff.). Theoretische Erklärungen für die räumlichen Ungleichheiten wurden durch stadtsoziologische Ansätze (Friedrichs 1988), durch regionalgeschichtliche Aspekte (Becht 1990) sowie durch Ansätze aus der Sozial- und Humangeografie (Geipel 1970) geliefert.

Modelle zur theoretischen Fassung und empirischen Überprüfung von Bildungsentscheidungsprozessen (vgl. Erikson/Jonsson 1996; Becker 2000) argumentieren übereinstimmend, dass das individuelle Schulwahlverhalten sozial determiniert ist, dass der mit einer Bildungsentscheidung erwartete Nutzen, welcher sich aus einer schulischen Laufbahn ergibt, von den Sozialschichten unterschiedlich eingeschätzt wird. Innerhalb der

Wohnbevölkerung münden diese Verhaltensabweichungen in einer Ungleichverteilung der Ausstattung mit Bildungsgütern (vgl. Bourdieu 1985) und in einer unterschiedlichen Um- und Durchsetzung der Grundschulübergangswünsche. Die Folge ist ein polarisiertes Abbild in der Raumstruktur, wonach hohe Bildungsaspirationen in privilegierten Wohnvierteln gegenüber Stadtteilen mit konzentrierten Problemlagen wahrscheinlicher sind. Verharrt die sozialräumliche Heterogenität langfristig, dann etablieren sich Stadtviertel mit unterschiedlichen Sozialstrukturen, innerhalb welcher aufgrund geringerer sozialer Distanzen ähnliche Bildungsinteressen vorherrschen (vgl. Schulz 2002, S. 174).

Der Trend, beim Grundschulübergang Realschulen und Gymnasien zu präferieren, ist bundesweit beobachtbar (vgl. Holtappels/Rösner 1996, S. 32; Köhler 1992; Müller/Haun 1994). Gestiegene Bildungsaspirationen könnten zu einem innerstädtischen Homogenisierungsprozess geführt und einen Abbau der räumlichen Bildungsdisparitäten bedingt haben. Andererseits könnte sich aus der – mehrfach konstatierten – Persistenz sozialer Bildungsungleichheiten auch die sozialräumliche Heterogenität verfestigt haben (vgl. Hansen/Pfeiffer 1998; Baumert/Blossfeld 2002). Aus diesem Blickwinkel wird sich zeigen, ob ein optimistischer Standpunkt gerechtfertigt erscheint, wonach im Stadtgefüge die sozialen und ethnischen Disparitäten bei der Schulwahl abgenommen haben.

Vor diesem Hintergrund sind Untersuchungen für deutsche Städte, welche über einen längeren Zeitraum lokale Schülerströme fokussieren und dabei die Entwicklung an der Grundschulübergangsschwelle im städtischen Kontext analysieren, ein Forschungsdesiderat. Solche Forschungen können an die Ergebnisse anschließen, die die Stadtsoziologie und die Bildungsforschung vorgelegt haben (vgl. Glöckner 1974; Meulemann/Weishaupt 1976/1982; Göschel 1983; Schulz 2001). Es ist das übereinstimmende Ergebnis dieser Studien, dass sich die Gruppe der Kinder mit geringen Bildungsaspirationen und unterdurchschnittlichen Schulleistungen mehrheitlich in städtischen Bezirken konzentrieren, in welchen die soziale Lage der Wohnbevölkerung von überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit, einem hohen Arbeiteranteil, einem niedrigen Bildungsniveau oder von hohen Migrantenanteilen geprägt ist. Mit einem kombinierten Schülerleistungstest bei Viertklässlern konnte in Hamburg gezeigt werden, dass die leistungsstärksten Schüler in den benachteiligten Gebieten in etwa auf dem Stand der leistungsschwächsten Schüler in den bevorzugten Wohnlagen sind (vgl. Lehmann/Peek/Gänsfuß 1997, S. 53).

Erklärungsmodelle für solche räumliche Bildungsdisparitäten können *angebots-* oder *nachfrageorientiert* sein (vgl. Weishaupt 2002). Trotz der relativ hohen Wohndichte innerhalb einer Stadt sind die Schulweglängen aufgrund der Verteilung des Schulangebots unterschiedlich lang; die höheren Schulen befinden sich aus stadthistorischen Gründen meist in den bürgerlichen Vierteln (vgl. Peisert 1967; Bartels 1975; Göschel 1983); der Aufforderungscharakter des Standorts von Gymnasien kommt dann insbesondere bei den Angehörigen der bildungsfernen Sozialmilieus nicht zum Tragen. So lässt das Interesse an einem Gymnasialübergang mit steigender Entfernung vom Wohnort deutlich nach (vgl. Fickermann 1999). Aus diesen Gründen weisen auch Milieus mit

Migrationshintergrund eine geringere räumliche Mobilität auf (vgl. Faulstich/Faulstich-Wieland 1975; Schulz 2002).

Neben dem lokalen Schulangebot hat die Bildungsnachfrage in Prozessen der Übergangentscheidung an Bedeutung gewonnen (vgl. Helberger/Palamidis 1992, S. 17). Die soziale Lage der Eltern hat – neben den Schulleistungen des Kindes – einen wesentlichen Einfluss auf die Wahl der weiterführenden Schule und führt zu einer ungewollten sozialen Selektion an der Grundschulübergangsschwelle (vgl. Hansen/Pfeiffer 1998). Dies kommt auch beim Über- und Unterbieten der Grundschulempfehlung zum Ausdruck. Für die Stadt Hamburg, wo der Grundschulübergang nicht wie in Baden-Württemberg an die Empfehlung der Lehrerinnen und Lehrer gebunden ist, wurde gezeigt, dass bildungsnahe Milieus vermehrt das Gymnasium, auch ohne Vorliegen einer entsprechenden Grundschulempfehlung, wählen und eher dazu neigen, die Grundschulempfehlung zu überbieten (vgl. Lehmann/Peek/Gänsfuß 1997). Demgegenüber wurde für die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs festgestellt, dass die Option, auf einen empfohlenen Gymnasialbesuch zu verzichten, vor allem in Gebieten mit hohen Arbeiter- und geringen Akademikeranteilen wahrgenommen wird (Wörner 1991). Je höher das formale Bildungsniveau der Eltern, desto eher weichen sie von der Empfehlung zugunsten eines höheren Schulbesuchs ab (vgl. Mahr-George 1999, S. 149f.).

3. Innerstädtische Bildungsdisparitäten im sozialräumlichen Kontext

3.1 Datenbasis und Kategorienbildung

Die nachfolgenden Analysen sind Teil einer Forschungskoooperation „Schulmarkt, Schulwahl und Schulqualität in lokalen Systemen“ (Drewek/Hofer/Clausen, Universität Mannheim, Lehrstühle EW I und EW II) und basieren auf den jährlichen Erhebungen des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg. Für die Untersuchungsregion Mannheim/Heidelberg wurden die Statistiken der einzelnen Grundschulen der Jahre 1980-2002 aus den städtischen Archiven herangezogen. Darin sind die Daten der zu den Schulformen der Sekundarstufe übergegangenen Viertklässler sowie zu den Grundschulempfehlungen und der Elternwünsche enthalten. Die Daten in den Schulbögen und Schulberichten lassen zu einzelnen Variablen eine dichotome Unterscheidung in deutsche und ausländische Schüler zu, sodass auf der Grundlage dieser Quellen ethnische Unterschiede im Übergangsverhalten analysiert werden können. In dem betrachteten Zeitraum wurden 55 öffentliche Grundschulen und deren Übergangsströme in 37 Stadtteilen erfasst, wobei der Anteil der Mannheimer Daten aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungszahl (MA: 309.000 Einwohner; HD: 143.000 Einwohner) überwiegt. Für die Untersuchung wurden die Übergängerdaten mit den jährlich erscheinenden kommunalen Schulberichtsdaten der Schulträger angereichert, sodass eine quantitative Transformation der Schülerströme der Jahre 1980-2002 in ein einzelschulisches Übergangsgeflecht (Übergängermatrix) möglich wurde. Insgesamt sind innerhalb des Betrachtungszeitraums die Daten aus 821 amtlichen Schulbögen (ein Bogen aggregiert)

giert die Übergängerzahlen einer Grundschule in einem Jahr) und aus 46 kommunalen Schulberichten in die Sekundärdatenauswertung eingegangen. Die Untersuchungsregion Mannheim/Heidelberg ist u.a. wegen der Präsenz zweier Gesamtschulen (in Baden-Württemberg gibt es insgesamt nur drei öffentliche Gesamtschulen), wegen des daraus resultierenden besonderen Schulwahlverhaltens und auch wegen der städtehistorischen Unterschiede für eine Behandlung dieser Fragen exemplarisch herangezogen worden.

Die Übergängermatrix wurde um soziostrukturelle und ethnische Stadtteilkontexte ergänzt. Hierdurch wird eine vertikale Differenzierung des städtischen Raums ermöglicht, welche gegenüber horizontalen Differenzierungsmerkmalen (z.B. topografische Aspekte) die Varianz des Grundschulübergangs besser erklärt (vgl. Meulemann/Weishaupt 1982, S. 269). In dem Standortmerkmal „Sozialrang eines Stadtteils“ sind lokale Gegebenheiten wie beispielsweise Ausländeranteil, Sozialhilfeempfängeranteil, Berufsschicht und Arbeitslosenquote aggregiert, sodass jeder Stadtteil einer vertikalen Kategorie *niedrig*, *mittel* oder *gehoben* zugeordnet werden kann (in Anlehnung an die Stadtteilkategorisierung von Otte/Mamier 1999). Die mittlere Kategorie repräsentiert den Durchschnitt der genannten Attribute; hier sind in beiden Städten rund 50% der Stadtteile zugeordnet. In die beiden anderen Kategorien werden die Stadtteile mit über- bzw. unterdurchschnittlichen Ausprägungen subsumiert. Die Wahl der Kategorisierung erfolgte nicht mit dem Ziel, Areale, Soziotope oder Milieus exakt zu klassifizieren, sondern um einen Eindruck von der sozialen Lage eines Stadtteils zu vermitteln und diesen in einem vertikalen Sozialraster zu verankern. Das Set der Stadtteilattribute sowie der Sozialrang sind auf der Basis historischer und aktueller kommunaler Daten ermittelt und über den gesamten Betrachtungszeitraum konstant gehalten worden. Jeder Stadtteil – und somit jeder darin liegende Schulstandort – hat einen genau definierten Sozialrang.

3.2 Ergebnisse

Bei den nachfolgenden Ergebnissen ist die Besonderheit des Übergangsverfahrens von der Grundschule in die Sekundarschulen im Bundesland Baden-Württemberg zu beachten. Hierbei werden die Elternwünsche bezüglich einer Schulart zwar erfragt, jedoch muss der Übergänger bei einer abweichenden Lehrerprognose an Gesprächen und u.U. an einer Aufnahmeprüfung teilnehmen (vgl. Hauf 2006, S. 87ff.). Das „Überbieten“ einer endgültigen Lehrerempfehlung kann seitens der Eltern zwar gewollt aber nicht durchgesetzt werden, das „Unterbieten“ der Lehrerempfehlung ist dagegen möglich.

3.2.1 „Versäulte“ Grundschullandschaft

Die städtische Primarstufe zeigt sich beim Grundschulübergang sehr heterogen. In den großstädtischen Grundschullandschaften sind sehr unterschiedliche Leistungsniveaus anzutreffen, was in den Grundschulempfehlungen und den Übergangsquoten in die

verschiedenen Sekundarschulen sichtbar wird. Fast ein Viertel der Grundschulen haben im Zeitraum 1980-2002 eine Übergangsquote in die Gymnasien (GY-ÜQ), die über 50% liegt; ein weiteres Viertel der Grundschulen liegt unter 25%. Außerdem existieren einzelne Grundschulen, deren Quoten in der Nähe der 10%-Marke liegen. Bei den GY-ÜQ beträgt im Jahr 2002 die Spannweite (d.h. die Differenz zwischen der Grundschule mit der minimalen und der maximalen ÜQ) 79 Prozentpunkte. Die RS-ÜQ weisen im Jahr 2002 eine Spannweite von 26 Prozentpunkten auf, was im Gegensatz zu den Spannweiten bei den Hauptschulen und Gymnasien relativ gering ist. Die Grundschulen können also tendenziell als Primarstufe einer Hauptschule oder eines Gymnasiums eingestuft werden. Starke Realschulaffinitäten sind selten; eine grundschulspezifische RS-ÜQ kann im städtischen Umfeld bereits ab 30% als sehr hoch bezeichnet werden. Dieser Zusammenhang wird in Abbildung 1 ersichtlich. Durch eine von den Viertklässlern dauerhaft einseitig ausgeübte Wahl der Schularten werden die Affinitäten zwischen den Schulen der Primar- und der Sekundarstufe sichtbar. Das Schulwahlverhalten, wie es in den jährlich realisierten Übergängen in die Schulen der Sekundarstufe zum Ausdruck kommt, hat sich in Teilen der Grundschullandschaft fest institutionalisiert.

Gruppieren man die Grundschulen mit überdurchschnittlich hohen HS- bzw. GY-ÜQ (Quote > 50%), so wird die „Versäulung“ zwischen Schulen der Primarstufe und der Sekundarstufe sichtbar: In Heidelberg konnte keine Grundschule der „Hauptschulsäule“ zugeordnet werden. Demgegenüber fungieren durchschnittlich über 50% der Grundschullandschaft als „gymnasiale Primarstufe“ – bei den restlichen Grundschulen kann keine dauerhafte Konzentration festgestellt werden. Dieser Befund ist für die Jahre seit 1980 stabil. In Mannheim zeigt sich dagegen ein differenzierteres Bild: Im Jahr 1980 konnten noch 30% der Grundschulen als Hauptschulunterbau angesehen werden, 18% als Primarstufenunterbau der Gymnasien und keine Grundschule hatte eine RS-ÜQ über 33%. Dagegen haben im Jahr 2002 bereits 6% der Grundschulen relativ hohe RS-ÜQ und der Anteil der Grundschulen, welcher den Gymnasien zugeordnet werden kann, ist auf 24% gestiegen. Nur noch bei 15% der Grundschulen gehen über die Hälfte der Viertklässler auf die Hauptschule über. Bezogen auf das Bild der „versäulten Grundschullandschaft“ bedeutet die Mannheimer Entwicklung einen Abbau der extremen Unterschiede und eine Nivellierung der ehemaligen Polarisierung der Grundschullandschaft.

Es liegt nahe, die „Versäulung“ durch die soziale Heterogenität des städtischen Raumes zu erklären. Tatsächlich weisen einzelne Indikatoren, die für eine sozialstrukturelle Typisierung von Stadtteilen als wichtig gelten, für die Untersuchungsregion auf starke Korrelationen hin: Je höher der Sozialhilfeempfängeranteil, der Ausländeranteil und der Arbeitslosenanteil in dem Stadtbezirk einer Grundschule ist, desto höher sind dort auch die Hauptschulübergangsquoten. Bei den Übergangsquoten in die Gymnasien zeigt sich das Gegenteil: Je niedriger diese aggregierten Sozialindikatoren an einem Grundschulstandort sind, desto höher sind dort die Übergänge in das Gymnasium. Die Realschulübergänge entziehen sich einer Erklärung durch diese Indikatoren (vgl. Tabelle 1, S. 305).

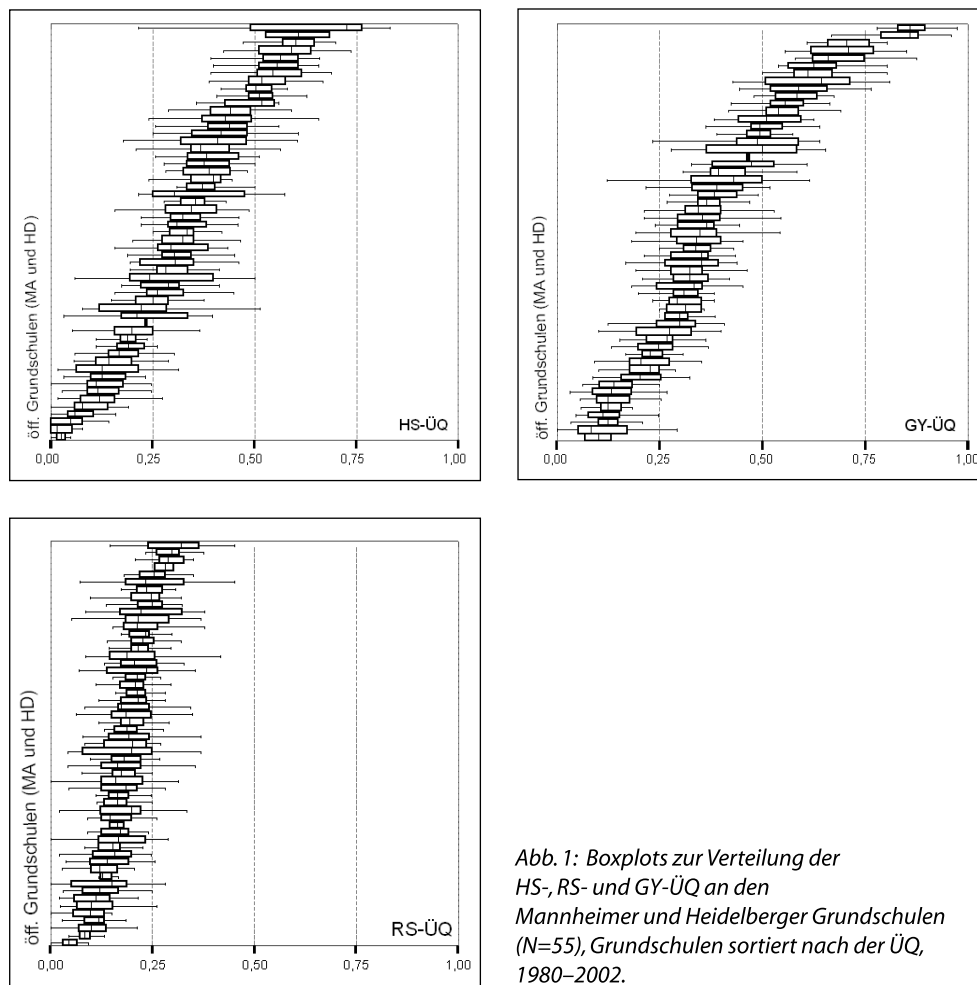


Abb. 1: Boxplots zur Verteilung der HS-, RS- und GY-ÜQ an den Mannheimer und Heidelberger Grundschulen (N=55), Grundschulen sortiert nach der ÜQ, 1980–2002.

Differenziert man die Übergangsquoten nach dem oben definierten *Sozialrang* der Stadtteile, zeigt sich für die gesamte Untersuchungsregion, dass die Übergangsquoten in die Gymnasien mit steigendem Sozialrang ebenfalls steigen (vgl. Tabelle 2). In den Wohngebieten mit gehobenem Sozialrang setzt eine große Mehrheit der Viertklässler die Schullaufbahn auf einem Gymnasium fort. In Heidelberg sind in diesen Bezirken durchschnittlich 72% der Viertklässler auf ein Gymnasium übergegangen. Zudem sind zwischen dem niedrigen und gehobenen Sozialrang die Unterschiede enorm: In Heidelberg beträgt die durchschnittliche Spannweite 36,5 Prozentpunkte, in Mannheim sogar 41,5 Prozentpunkte. Hohe Übergangsquoten in die Hauptschulen sind vor allem bei den niedrigen Sozialrängen zu konstatieren. Die gleiche Tendenz zeigt sich auch hinsichtlich der Grundschulempfehlungen und der Elternwünsche. In den Grundschulen an einem Standort mit niedrigem Sozialrang wünschen sich noch die meisten Eltern für ihre Kinder die Fortsetzung der Schullaufbahn auf der Hauptschule. Ebenso werden dort die meisten Schüler für einen Übergang in die Hauptschule empfohlen.

Tab. 1: Bivariate Korrelationskoeffizienten: Sozialindikatoren der Grundschulstandorte und ÜQ, für MA/HD, Ø1980-2002.				
	Bevölkerungsdichte	Sozialhilfeempfängeranteil	Ausländeranteil	Arbeitslosenanteil
HS-ÜQ	0,126*	0,625*	0,508*	0,712*
RS-ÜQ	-0,035	0,018	-0,064	0,073
GY-ÜQ	-0,113*	-0,686*	-0,531*	-0,712*
GES-ÜQ	0,026	0,228*	0,175*	0,092

* 0,01 signifikant GES = Gesamtschule

Tab. 2: Durchschnittliche Grundschulübergangsquoten, Grundschulempfehlungen und Elternwünsche, HD: Ø1994-2002, MA: Ø1980-2002.								
	Heidelberg				Mannheim			
<i>Übergangsquoten:</i>								
Sozialrang	HS	RS	GY	GES	HS	RS	GY	GES
niedrig	,215	,153	,356	,276	,529	,176	,176	,118
mittel	,194	,176	,538	,093	,373	,207	,321	,099
gehoben	,099	,123	,721	,056	,166	,187	,591	,057
<i>Grundschulempfehlungen:</i>								
Sozialrang	HS	RS	GY		HS	RS	GY	
niedrig	,397	,221	,381		,599	,209	,192	
mittel	,253	,188	,559		,433	,223	,343	
gehoben	,093	,136	,771		,223	,202	,575	
<i>Elternwunsch:</i>								
Sozialrang	HS	RS	GY		HS	RS	GY	
niedrig	,339	,273	,387		,561	,238	,192	
mittel	,208	,203	,574		,395	,254	,336	
gehoben	,069	,134	,791		,172	,204	,613	

GES = Gesamtschule

Ähnlich ist der Befund für den Übergang in die integrierte Schulform: Die Gesamtschule wird vor allem in den Grundschulen der Stadtteile mit einem niedrigen Sozialrang gewählt, am geringsten in den gehobenen Sozialrängen. Entgegen der eben beschriebenen Polarisierung, sind Realschulübergänger in allen Sozialrängen nahezu gleich vertreten – in allen Stadtteilen erfreut sich die Realschule großer Beliebtheit.

Abweichungsanalysen zum Über- und Unterbieten der Grundschulempfehlung zeigen, dass auch hierbei sozialstrukturelle Aspekte einen wesentlichen Einfluss haben. Rund 7% aller Eltern überbieten die Grundschulempfehlung, nur 2-3% unterbieten diese. Differenziert man die Grundschulen mit abweichenden Prognosen nach dem Sozialrang ihres Standorts, ergeben sich folgende Zusammenhänge: Die Hauptschulempfehlung wird am häufigsten in den Stadtteilen mit gehobenem Sozialrang überboten. In den niedrigen Sozialrängen weichen Hauptschulwunsch und Hauptschulempfehlung am wenigsten voneinander ab. Die gleiche Tendenz ist für das Überbieten der Realschulempfehlung feststellbar. In den gehobenen Sozialrängen wird die Realschulempfehlung am stärksten überboten, in den niedrigen Sozialrängen am wenigsten. Beim Unterbieten der Realschulempfehlung sind in den gehobenen Sozialrängen die stabilsten Bildungsaspirationen vorzufinden. Äußerst selten weichen in den dortigen Grundschulen die Eltern mit ihren Schulartwünschen nach unten ab. In Heidelberg ist der Anteil der Eltern, welcher die Realschulempfehlung unterbietet, vernachlässigbar. Das Unterbieten der gymnasialen Grundschulempfehlung folgt dem gleichen Trend: In den gehobenen Sozialrängen weicht der Elternwunsch am wenigsten nach unten ab, wohingegen in den niedrigen Sozialrängen die Grundschulempfehlung für das Gymnasium am häufigsten unterboten wird. Insgesamt zeigt sich in beiden Städten ein stringenter Zusammenhang: Je höher der Sozialrang eines Stadtteils ist, desto stärker werden in den dortigen Grundschulen die Bildungsaspirationen durch abweichende Elternwünsche zugunsten eines höheren Schulbesuchs zum Ausdruck gebracht. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Befunden von Wörner (1991) und Mahr-George (1999).

3.2.2 Persistenz innerstädtischer Bildungsdisparitäten

Sind diese innerstädtischen Bildungsdisparitäten stabil? Im Folgenden werden für den Zeitraum 1980-2002 die Entwicklung der Übergangsquoten der baden-württembergischen Stadtkreise und die Entwicklung der stadtteilspezifischen Quoten der Untersuchungsregion analysiert. Die Zeitreihen sind separat für die einzelnen Stadtteile und hinsichtlich der Nationalität der Schülerinnen und Schüler differenziert. Zur Quantifizierung sind aus den Zeitreihen lineare Trendkoeffizienten (β) generiert worden, welche über die Richtung und die Stärke des Trends Auskunft geben. „Expansion“ steht dabei synonym für gestiegene Bildungsaspirationen, insbesondere wenn sie in den Grundschulen der Stadtbezirke mit niedrigem Sozialrang oder in der Gruppe der Migrantenkinder durch entsprechende Übergänge festgestellt werden kann.

Die Entwicklung der Grundschulübergangsquoten in den Stadtkreisen Baden-Württembergs zeigt aus einer Makroperspektive einen expansiven Trend: Die Bildungsaspirationen der urbanen Bevölkerung haben weiter zugenommen. Die Übergangsquote in die Gymnasien liegt über der der meisten Landkreise, die Stadtkreise mit einer bislang niedrigeren Quote haben aufgeholt (vgl. Hauf 2001). Infolge dieser Entwicklung ist seit 1998 auch in Mannheim das Gymnasium – und nicht mehr die Hauptschule – die Schulart, in die der größte Teil der Grundschüler übergeht. Weniger dynamisch ist der andere Teil der Untersuchungsregion: Heidelberg weist seit über 20 Jahren überdurch-

schnittlich hohe Quoten des Gymnasiumsübergangs auf; im Durchschnitt schwankt die Quote um die 50%-Marke.

Vor dem Hintergrund der generellen Persistenz von Bildungsdisparitäten sind die Stadtkreise, die in den vergangenen Dekaden einen Anstieg der Bildungsaspirationen zu verzeichnen hatten, von besonderem Interesse. Für diese Gebiete stellt sich die Frage, ob die Expansion an der Grundschulübergangsschwelle alle Stadtteile eines Stadtkreises bzw. alle Grundschulen der städtischen Primarstufe erfasst hat oder ob sie nur auf wenige Bezirke zurückzuführen ist.

Um die Bildungsdisparitäten in dem oben beschriebenen vertikalen Sozialraster transparent zu machen, werden die Übergängerströme nach Sozialrängen aggregiert. Die linearen Trends (β -Koeffizienten) dieser differenzierten Zeitreihen zeigen, dass die Familien der Grundschüler in den Bezirken mit einem mittleren oder gehobenen Sozialrang gestiegene Bildungsaspirationen aufweisen: Übergänge in die Hauptschulen gingen ausnahmslos zurück – im gehobenen Sozialrang in Heidelberg durchschnittlich um 0,58 Prozentpunkte jedes Jahr (vgl. Tabelle 3). Ebenso haben dort die GY-ÜQ im Zeitraum 1980 bis 2002 um 0,74 Prozentpunkte pro Jahr zugenommen. Generell sind die Bildungsaspirationen gestiegen: Das gilt in erster Linie für die Stadt Mannheim, in der Stadt Heidelberg stagniert sie auf hohem Niveau. Besonders expansive Tendenzen sind nicht in den niedrigen Sozialrängen, sondern in den Grundschulen der mittleren und gehobenen Cluster zu erkennen. Die expansive Entwicklung ist demnach in Grundschulen der Wohngebiete mit hohem Sozialrang am stärksten sichtbar – jedoch mit einem positiven Sog auf die Standorte mit niedrigem Sozialrang.

Tab. 3: Lineare Trendkoeffizienten β (der Regressionsgeraden) in den Zeitreihen der sozialrangspezifischen Grundschulübergangsquoten für den Zeitraum 1980-2002.						
	Heidelberg			Mannheim		
	<i>niedrig</i>	<i>mittel</i>	<i>gehoben</i>	<i>niedrig</i>	<i>mittel</i>	<i>gehoben</i>
HS-ÜQ	0,557	-0,092	-0,577	-0,205	-0,551	-0,407
RS-ÜQ	0,212	-0,057	-0,123	0,159	0,168	0,451
GY-ÜQ	-0,332	0,161	0,744	0,069	0,393	0,141
GES-ÜQ	-0,437	-0,012	-0,044	-0,024	-0,010	-0,184

Der Datensatz aus den amtlichen Schulbögen lässt für eine kleinere Zeitspanne eine differenzierte Betrachtung der Nationalität der Schülerinnen und Schüler in den Dimensionen deutsch/ausländisch zu, sodass ethnische Bildungsdisparitäten zwischen den deutschen Grundschulübergängern und den Migrantenkindern beleuchtet sowie unterschiedliche Trends der Entwicklung der Übergangsquoten gegenübergestellt werden können. Die empirische Analyse zeigt ein Ergebnis das auf Grund des Forschungsstandes erwartet werden konnte: Das Bildungsgefälle zwischen den deutschen und ausländischen Viertklässlern wird vor allem in den Extremen der Bildungsskala deutlich. Die Hauptschulen werden überdurchschnittlich stark von ausländischen Kindern nachge-

fragt, dagegen werden Gymnasien deutlich weniger gewählt. Auch in der Gruppe der Migranten sind die Hauptschulübergangsquoten in den Bezirken mit einem niedrigen Sozialrang am größten und die Übergänge in ein Gymnasium am niedrigsten. Unabhängig vom Sozialrang haben die Familien der deutschen Viertklässler höhere Bildungsaspirationen. Die Realschulübergangsquoten nehmen wiederum eine Sonderstellung ein; die Quotenunterschiede zwischen den deutschen und ausländischen Kindern von rund drei Prozentpunkten zeigen ein ausgeglicheneres Verhältnis. Ebenso zeigen sich beim Übergangsverhalten in die Gesamtschulen nur geringfügige Unterschiede zwischen der Gruppe der deutschen und der ausländischen Viertklässler. Insofern sind die Realschulen und die Gesamtschulen die Schularten, bei denen sich die Schulwahl am wenigsten durch das Merkmal „deutsche Staatsbürgerschaft“ beeinflusst zeigt (vgl. Tabelle 4).

Tab. 4: Durchschnittliche Übergangsquoten und lineare Trendkoeffizienten (β) bzgl. der ÜQ der deutschen und ausländischen Viertklässler, getrennt nach dem Sozialrang des Stadtteils, MA: Ø1989-2002, HD: Ø1994-2002.						
Sozialrang	niedrig		mittel		gehoben	
	ÜQ	β	ÜQ	β	ÜQ	β
<i>Heidelberg:</i>						
HS-ÜQ (Dt.)	0,232	0,113	0,162	-0,108	0,048	-0,238
RS-ÜQ (Dt.)	0,196	-0,330	0,167	-0,316	0,112	0,235
GY-ÜQ (Dt.)	0,416	-0,695	0,571	0,905	0,794	-0,055
GES-ÜQ (Dt.)	0,156	0,912	0,100	-0,481	0,046	0,058
HS-ÜQ (Ausl.)	0,413	1,348	0,392	1,037	0,232	1,470
RS-ÜQ (Ausl.)	0,175	0,672	0,204	1,651	0,197	-1,368
GY-ÜQ (Ausl.)	0,218	-1,906	0,318	-1,662	0,507	-0,375
GES-ÜQ (Ausl.)	0,193	-0,113	0,086	-1,026	0,064	0,274
<i>Mannheim:</i>						
HS-ÜQ (Dt.)	0,424	-0,501	0,289	-0,452	0,130	-0,628
RS-ÜQ (Dt.)	0,177	0,181	0,222	0,181	0,197	0,480
GY-ÜQ (Dt.)	0,235	0,654	0,379	0,733	0,631	0,327
GES-ÜQ (Dt.)	0,164	-0,334	0,110	-0,462	0,042	-0,179
HS-ÜQ (Ausl.)	0,619	-0,665	0,600	-0,562	0,381	-1,272
RS-ÜQ (Ausl.)	0,165	0,372	0,178	0,168	0,237	1,225
GY-ÜQ (Ausl.)	0,113	0,116	0,141	0,624	0,303	0,741
GES-ÜQ (Ausl.)	0,103	0,176	0,082	-0,230	0,079	-0,694

Die Entwicklung innerhalb der Untersuchungsregion ist allerdings nicht einheitlich: Im Stadtkreis Mannheim deuten die Trends auf eine Expansion der Bildungsbeteiligung hin: Die Hauptschulübergangsquoten der ausländischen Kinder sind in allen Sozialrängen zurückgegangen ($\beta < 0$), am stärksten in den gehobenen Sozialrängen. Dort ist die HS-ÜQ seit 1989 pro Jahr um 1,27 Prozentpunkte gefallen ($\beta_{HS} = -1,27$). Die Gruppe der ausländischen Kinder hat im gesamten Stadtgebiet die Hauptschulübergänge zugunsten der Realschule und des Gymnasiums reduziert. Bei ausländischen Viertklässlern aus Stadtteilen mit gehobenem Sozialrang liegen die größten Steigungen vor ($\beta_{GY} = 0,74$; $\beta_{RS} = 1,23$). Dieser Aspirationsschub in den Migrantenfamilien ist auch in den Grundschulen in Stadtteilen mit niedrigen Sozialrängen zu beobachten, fällt aber im Vergleich zu den mittleren und gehobenen Sozialrängen am schwächsten aus. An der generellen expansiven Entwicklung, die die Landesdaten zu erkennen gaben – in der Untersuchungsregion betrifft sie vor allem Mannheim – haben von den Migranten am stärksten die Kinder in den Wohnvierteln mit hohem Sozialrang partizipiert. Dagegen ist bei den deutschen Übergängern auch in den Grundschulen der Stadtteile mit niedrigem und mittlerem Sozialrang ein starker Aspirationsschub erkennbar.

Die positive Entwicklung des Übergangsverhaltens in Teilen der der Migrantenmilieus kann als Fortschritt gewertet werden. Es wäre allerdings wünschenswert, durch detailliertere Untersuchungen die Migrantengruppen zu identifizieren, die diesen Trend tragen und die von ihm noch nicht erfasst sind.

4. Fazit und Diskussion

Schon in der Mitte der 70er Jahre wurde prognostiziert, dass die Reduktion innerstädtischer Bildungsdisparitäten eine „langwierige, gerade in ‚bildungsfernen‘ Sozialgruppen vermutlich über Jahre hin andauernde Entwicklung nehmen wird“ (Heller 1975, S. 82) – eine Einschätzung, die bis in die Gegenwart ihre Gültigkeit besitzt, wie die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen:

Das Kultusministerium des Bundeslandes Baden-Württemberg hatte in seiner Perspektivplanung aus dem Jahre 1965 für Gymnasien in kreisfreien Städten eine Übergangsquote von 30% als Ziel formuliert (Kultusministerium Baden-Württemberg 1968, S. I/40-41). Konfrontiert man diese Entwicklungsperspektive mit den Befunden dieser empirischen Regionalanalyse, so muss konstatiert werden, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler in den vierten Klassen der Grundschulen diese Marke in den Stadtteilen mit niedrigem Sozialrang noch nicht vollständig erreicht haben (vgl. Tabelle 4). Für die Migrantenkinder in der gesamten Untersuchungsregion zeigt sich, dass lediglich an Grundschulen in Stadtteilen mit einem gehobenen Sozialrang sowie an den Heidelberger Grundschulen in den Stadtteilen mit einem mittleren Sozialrang, heute Bildungsaspirationen im Sinne der in den 60er Jahren gesetzten Ziele diagnostiziert werden können.

Gemessen an den Übergangsquoten von den Grundschulen auf Schulen des Sekundarschulsystems sind heute die Disparitäten zwischen städtischen und ländlichen Räu-

men geringer als zwischen städtischen Teilräumen der Untersuchungsregion. Diese Befunde haben sich über den Betrachtungszeitraum 1980-2002 als relativ stabil erwiesen und bestätigen die Forschungsbefunde anderer Studien, dass Grundschulen bzw. Stadtteile in ihrer relativen Rangposition (bezüglich der Affinität zu einer weiterführenden Schulart) über Jahrzehnte eine starke Beharrungstendenz zeigen (vgl. Ejury 2003, S. 258).

Diese Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, bildungspolitische Initiativen in einzelnen Stadtgebieten zu bündeln und dabei die Familien mit Migrationshintergrund besonders einzubeziehen. Dass solche Initiativen nicht vergeblich sein müssen, wird durch die Befunde zu den Entwicklungen in der Stadt Mannheim gestützt, die zwar einerseits die Persistenz innerstädtischer Disparitäten, andererseits aber auch die Dynamik der Bildungsbeteiligung zu erkennen geben.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zur innerstädtischen Bildungsungleichheit lassen keine Aussagen darüber zu, ob mit den bestehenden Bildungsstrukturen in deutschen Großstädten das meritokratische Prinzip durchbrochen wird und ein innerstädtisches Begabungspotenzial brach liegt. Hierfür wäre ein Datensatz zu individuellen Schülerleistungen notwendig, der mit den Daten und Befunden von Studien wie dieser verbunden und im Zusammenhang ausgewertet werden müsste.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Konzentration auf den Übergang von den Grundschulen zu den Sekundarschulen nicht etwa die Problematik der Bildungsdisparitäten und ihrer Persistenz zu einseitig thematisiert. Eine Regionalanalyse von späteren Übergangsschwellen im Bildungssystem, z.B. zwischen den Schulen der Sekundarstufe I und II, dem Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt oder von dem beruflichen Sektor zurück in den Zweiten Bildungsweg, könnte zusammen mit den Befunden dieser Untersuchung dazu beitragen, ein differenziertes Bild der kritischen Phasen und sozialräumlichen Bedingungsfaktoren von Bildungsungleichheit zu gewinnen.

Literatur

- Bartels, J. (1975): Interdependenzen zwischen dem Angebot und der Nachfrage nach Plätzen der Sekundarstufe bei Angehörigen unterschiedlicher Schichtzugehörigkeit in einer Großstadt. Dissertation, TU Berlin.
- Baumert, J./Blossfeld, H.-P. (2002): Editorial zum Schwerpunkt: Internationaler Leistungsvergleich – PISA. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 5, S. 3-5.
- Becht, M. (1990): Die Entwicklung des Standortnetzes der weiterführenden öffentlichen Lehranstalten in Baden in den Jahren 1806-1870. In: Heidelberger Geographische Arbeiten. H. 88, Heidelberg: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität, S. 43-60.
- Becker, R. (2000): Klassenlage und Bildungsentscheidungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52, S. 450-474.
- Bourdieu, P. (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Budde, H. (1990): Bildung als Potential der Raumordnung und Landesplanung. Berlin: Centaurus-Verl.-Ges.
- Dangschat, J. (2000): Sozialräumliche Differenzierungen in Städten: Pro und Contra. In: Harth, A./Scheller, G./Tessin, W. (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske & Budrich, S. 141-159.

- Ditton, H. (2005): Bildungsungleichheit – Der Beitrag von Familie und Schule. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 8, S. 285-304.
- Ejury, R. (2003): Regionale Schulentwicklung in Berlin und Brandenburg 1920-1995. Dissertationsschrift, Freie Universität Berlin.
- Erikson, R./Jonsson, J. (1996): Explaining Class Inequality in Education: The Swedish Test Case. In: Erikson, R./Jonsson, J. (Hrsg.): Can Education Be Equalized? Westview Press, Boulder, S. 1-63.
- Faulstich P./Faulstich-Wieland, H. (1975): Bildungsplanung und Sozialisation. Braunschweig: Westermann.
- Fend, H. (1980): Theorie der Schule. München/Wien/Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Fickermann, D. (1999): Grundschulzeugnis und Schulformwahlverhalten. In: Weishaupt, H. (Hrsg.): Zum Übergang auf weiterführende Schulen – Statistische Analysen und Fallstudien. Erfurter Studien zur Entwicklung des Bildungswesens. Band 7, S. 113-156.
- Friedrichs, J. (1988): Makro- und mikrosoziologische Theorien der Segregation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40, Sonderheft 29 der KZfSS, S. 56-77.
- Friedrichs, J. (1981): Stadtanalyse: soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Geipel, R. (1970): Der Beitrag der Sozialgeographie zur Regionalen Bildungsforschung. In: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Beiträge zur Regionalen Bildungsplanung. Band 60. Hannover: Jänecke, S. 1-16.
- Glöckner, H. (1974): Schulbesuch und Sozialstruktur der Bevölkerung – Eine Untersuchung über deren Abhängigkeiten angestellt am Beispiel der Augsburger Stadtbezirke. In: Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Nr. 1, S. 15-58.
- Göschel, A. (1983): Standortverteilungen weiterführender Schulen in Großstädten der Bundesrepublik. In: Weishaupt, H. (Hrsg.): Sozialraumanalyse und regionale Bildungsplanung. Frankfurter Studien zur Bildungsplanung, Baden-Baden: Nomos.
- Hansen, R./Pfeiffer, H. (1998): Bildungschancen und soziale Ungleichheit. In: Rolff, H.-G./Bauer, K.-O./Klemm, K. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 10. Weinheim/München: Juventa, S. 51-86.
- Hauf, Th. (2001): Die Entwicklung regionaler Disparitäten im allgemeinbildenden Schulwesen Baden-Württembergs 1980-2000. Diplomarbeit, Universität Mannheim.
- Hauf, Th. (2006): Innerstädtische Bildungsdisparitäten im Kontext des Grundschulübergangs. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Helberger, C./Palamidis, H. (1992): Die Nachfrage nach Bildung – Theorie und empirische Ergebnisse. Berlin: Duncker und Humblot.
- Heller, K. (1975): Untersuchung zur Schuleignungsermittlung in Mannheim. In: Bildung in neuer Sicht, Reihe A Nr. 29, Villingen: Neckar-Verlag, S. 69-107.
- Henz, U./Maas, I. (1995): Chancengleichheit durch die Bildungsexpansion? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47, S. 605-633.
- Holtappels, H.G./Rösner, E. (1996): Schulsystem und Bildungsreform in Westdeutschland. In: Melzer, W./Sandfuchs, U. (Hrsg.): Schulreform in der Mitte der 90er Jahre. Opladen: Leske & Budrich, S. 23-46.
- Kämpfe, N./Wunberg, M. (1973): Regionale Strukturen der Bildungsbeteiligung. In: Zeitschrift für Pädagogik 19, S. 869-886.
- Köhler, H. (1992): Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Studien und Berichte, 53).
- Kramer, C. (1998): Regionale Disparitäten im Bildungswesen – immer noch oder schon wieder aktuell? In: Blickpunkt Gesellschaft 4. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 77-114.
- Kultusministerium Baden-Württemberg (1968): Schulentwicklungsplan Baden-Württemberg. Verwirklichung des ersten Abschnitts. In: Bildung in neuer Sicht, Reihe A, Nr. 14, Villingen: Neckar-Verlag.

- Lehmann, R./Peek, R./Gänsfuß, R. (1997): Aspekte der Lernausgangslage von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen an Hamburger Schulen. Eigendruck der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung Hamburg.
- Mahr-George, H. (1999): Determinanten der Schulwahl beim Übergang in die Sekundarstufe I. Opladen: Leske & Budrich.
- Meulemann, H./Weishaupt, H. (1976): Determinanten des Bildungsgefälles in Großstädten. In: Deutscher Bildungsrat – Gutachten und Studien der Bildungskommission. Band 58. Stuttgart: Klett, S. 57-130.
- Meulemann, H./Weishaupt, H. (1982): Stadt und Bildungschancen: Der Einfluß örtlich sozialer Milieus auf den weiterführenden Schulbesuch am Beispiel Frankfurts. In: Vaskovics, L. A. (Hrsg.): Umweltbedingungen familialer Sozialisation – Der Mensch als soziales und personales Wesen. Band 6. Stuttgart: Enke, S. 255-271.
- Müller, W./Haun, D. (1994): Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46, S. 1-42.
- Naroska, H. (1988): Urban Underclass und „neue“ soziale Randgruppen im städtischen Raum. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 29 der KZfSS, S. 251-271.
- Otte, G./Mamier, J. (1999): Wohnen und Alltagskultur in Mannheim. Stadt- und Regionalforschung Rhein-Neckar, Universität Mannheim.
- Peisert, H. (1967): Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland. München: R. Piper & Co.
- Radtke, F.-O. (2001): Bildungsreserve Migration – Plädoyer für eine lokale Bildungspolitik. In: Arbeitsstab Forum Bildung (Hrsg.): Bildung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten. Band 11, S. 33-44.
- Schulz, A. (2002): Berliner Grundschulgefälle. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Stallmann, M. (1990): Soziale Herkunft und Oberschulübergang in einer Berliner Schülergeneration. In: Zeitschrift für Pädagogik 36, S. 251-258.
- Weishaupt, H. (1996): Innerstädtische Disparitäten des Schulbesuchs. In: Die Deutsche Schule 88, S. 56-65.
- Weishaupt, H. (2002): Bildung und Region. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Opladen: Leske & Budrich.
- Wörner, M. (1991): Übergänge auf weiterführende Schulen zum Schuljahr 1990/91 – Eine Kurzanalyse der regionalen Unterschiede. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, H. 3, S. 118-122.

Abstract: *Besides the urban-rural divide, studies on educational inequality increasingly include inner-urban disparities. A comparative analysis of official data on the transition from elementary to secondary school, as it was carried out for the cities of Mannheim and Heidelberg, shows the following: (a) the quota of transitions sometimes differ considerably between elementary schools and districts; (b) there is a strong correlation between the socio-structural profile of the district and the educational aspirations of the families living there; (c) a trend towards an amalgamation of specific elementary and secondary schools is to be observed; (d) these disparities show a considerable persistence during the period from 1980 to 2002, in particular.*

Anschrift des Autors:

Dr. Thomas Hauf, Diplom-Handelslehrer (Dipl.-Hdl.), Julius-Springer-Schule Heidelberg,
Rohrbacher Straße 96, 69126 Heidelberg, Telefon: 06221/507-500, Fax: 06221/16 47 54.
E-Mail: thomas.hauf@jss-heidelberg.de